

Predigt zum Pfingstfest, 19.5.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Hesekiel 37,1-14:

1 Des HERRN Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. 2 Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt. 3 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es. 4 Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorren Gebeine, höret des Herrn Wort! 5 So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. 6 Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. 7 Und ich weissagte, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein. 8 Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf und sie wurden mit Haut überzogen; es war aber noch kein Odem in ihnen. 9 Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem: So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden! 10 Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer. 11 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns. 12 Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels. 13 Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. 14 Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde, er hatte sich verliebt. Sie war attraktiv, liebenswürdig, humorvoll. Man merkte, wie es zwischen den beiden knisterte. Aber da war noch etwas anderes neben dieser prickelnden Spannung. Als er zu mir kam – die Geschichte liegt schon viele, viele Jahre zurück –, war er nicht im siebten Himmel, sondern total verzweifelt. Denn er war verheiratet, und er liebte auch seine Frau. Er wollte sie nicht verletzen, wollte sie und die Kinder nicht verlieren. Doch zugleich fühlte er sich unheimlich zu dieser anderen Frau hingezogen. Nie hatte er im Sinn gehabt, die Ehe zu brechen. Ein guter Christ wollte er sein. Aber die Spannung zwischen Gottes und dem eigenen Anspruch und dieser Sehnsucht nach der anderen Frau hatte ihn fix und fertig gemacht. Als er zu mir kam, war er von den Gleisen gekommen und kurz davor gewesen, sich vor den nächsten Zug zu werfen. Er sah keinen Ausweg mehr. So konnte und wollte er nicht weiterleben. Innerlich war er so gut wie tot.

Diese Geschichte fiel mir wieder ein, als ich versuchte, mich in die Situation der Israeliten zu versetzen, an die sich der Prophet Hesekiel hier wendet. Auch die fühlten sich so gut wie tot. Wenn man sie gefragt hätte, wie es ihnen geht, hätten sie wohl gesagt: „Wir können nicht mehr, wir sind am Ende. Für uns gibt es keine Hoffnung und keine Perspektive. Es ist alles gelaufen – aus und vorbei! Das war’s dann jetzt.“

Dass sie sich so fühlten, ist sehr verständlich. Denn sie hatten den Krieg gegen die Babylonier verloren. Lange Zeit hatten sie Gottes gute Weisungen in den Wind geschlagen. Andere Wege schienen ihnen verlockender. Nun lag ihre Stadt und ihr Land in Trümmern, viele waren getötet worden, auch aus ihrem Familien- und Freundeskreis. Sie selbst waren zwar noch mit dem Leben davongekommen, aber die Sieger hatten sie nach Babylon deportiert.

Damit hatten sie auch die Heimat verloren. Was aber am schlimmsten für sie war: Hier in der Fremde war auch Gott für sie unerreichbar. In ihrer Vorstellung gehörte der ja nach Israel. Dort konnten sie zu ihm beten. Im Tempel in Jerusalem und nur dort konnten sie Opfer für ihre Sünden bringen und Vergebung bekommen. Aber der Tempel war zerstört und sie selbst waren gefühlt himmelweit von ihm entfernt. Kein Wunder, dass sie verzweifelt waren, dass sie alle Hoffnung aufgegeben und mit dem Leben abgeschlossen hatten. Dass Gott nach allem, was passiert war, noch einmal eingreifen und eine Wende herbeiführen würde, konnten sie sich überhaupt nicht mehr vorstellen.

Was soll ein Prophet in einer solchen Situation sagen? Was soll ein Pastor einem Menschen sagen, der völlig verzweifelt zu ihm kommt, der kein Land mehr sieht, der mit dem Leben abgeschlossen hat und dessen Gottvertrauen auf dem Nullpunkt angekommen ist? Sollen sie den Leuten sagen: „Ihr dürft den Kopf nicht hängenlassen. Wenn ihr das Leben, das Gott euch geschenkt hat, einfach wegwerfen wollt, dann ist das Sünde. Reißt euch mal zusammen und ändert euch. Ihr müsst nur inständig zu Gott beten, dann wird er euch schon zu Hilfe kommen.“

Ich habe damals zu diesem Mann nicht so etwas gesagt. Denn es hätte ihn weder getröstet noch ermutigt. Er war ja so am Ende, dass er überhaupt nichts mehr machen konnte, auch nicht glauben und beten. Und wenn Gott nur eingreifen würde, wenn wir vertrauensvoll zu ihm gebetet haben, dann wären wir alle hier schon längst am Ende.

So ist auch die Botschaft des Propheten hier eine ganz andere. Er beschwichtigt nicht, lenkt nicht ab. Er appelliert nicht an die eigenen Kräfte und Möglichkeiten, im Gegenteil. Er stellt seinen Zuhörern in Gottes Auftrag ein Bild vor Augen, das an Horrorfilme erinnert: Da ist ein Feld voller Totengebeine zu sehen. Später zeigt sich: Das ist ein Vergleichsbild für sie und ihren Zustand. Ganz schön heftig, nicht wahr? Ich denke an Massengräber auf den Schlachtfeldern der beiden Weltkriege, etwa in Frankreich. Oder ich habe einen Raum in einer Kirche unter dem Altar vor Augen – ich weiß nicht mehr wo. Da lagen Schädel und Knochen menschlicher Skelette fein säuberlich sortiert in Käfigen aufgestapelt. Da ist nichts, was irgendwie noch ein bisschen an Leben erinnern könnte, nur blanke Knochen. Schonungsloser und realistischer geht es nicht mehr. Alle Versuche, hier etwas schön zu reden, müssen misslingen. Da kann man sagen, was man will – das ist alles aussichtslos und zum Scheitern verurteilt. Was soll da trösten und ermutigen?

Dieses Bild hilft einem, der am Ende ist, tatsächlich nicht. Es macht die Dramatik und Ausweglosigkeit seiner Situation ja nur noch deutlicher. An dieser Stelle ist es wohl zuerst ein Bild für alle wohlmeinenden Menschen, die meinen, sie könnten dem Verzweifelten mit guten Ratschlägen und frommen Sprüchen weiterhelfen. Nein, bei einem Skelett nutzen alle Appelle nichts. Das bewegt keiner von uns mehr zum Glauben und Beten oder gar zur Änderung seines Lebens. Das ist aus und vorbei! Da machst du nichts mehr!

Also lieber schweigen, stille sein, kapitulieren? Solange wir meinen, wir könnten selbst die verzweifelte Lage ändern, ist das tatsächlich der viel bessere Weg. Denn dann hören wir auf, Gott ins Handwerk zu pfuschen, und werden selbst bereit, mit seinem Eingreifen zu rechnen.

Manchmal muss sogar ein Prophet dazu von Gott herausgefordert werden. Hier fragt er den Hesekiel: „*Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?*“ (v. 3) Du Menschenkind, meinst du wohl, dass es eine neue Chance für diese Ehe geben wird? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass es nach allen Verletzungen und Enttäuschungen Vergebung und Versöhnung geben wird? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass das Gefühl der Heimatlosigkeit und Verlassenheit mal abgelöst sein wird von einem Gefühl der Zugehörigkeit und Geborgenheit? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass aus den Trümmern in deinem Lebenslauf ein neues Lebenshaus entstehen kann?

Hesekiel antwortet darauf sympathisch ehrlich. Er sagt nicht: „Aber klar, HERR, gar kein Zweifel, Du bist schließlich der Allmächtige!“ Er reagiert eher ausweichend, aber auch vertrauensvoll: „*HERR, mein Gott, Du weißt es.*“

Fast dieselben Worte wird viel später einmal Petrus gebrauchen. Da fragt ihn der auferstandene Jesus ein drittes Mal, ob er ihn eigentlich liebt, nachdem er dreimal gelehnet hatte, ihn zu kennen.¹ Bei Hesekiel und bei Petrus sind es Situationen, in denen ein allzu selbstbewusster Glaube keinen Platz hat. Auch ich als Pastor habe keine Strategien und Rezepte in der Tasche, mit denen wir uns aus hoffnungslosen Situationen herauskatapultieren könnten. Auch ich muss mich immer wieder darin üben, was Paul Gerhardt in diese Worte gefasst hat: „*Bist du doch nicht Regente, / der alles führen soll. Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl. - Ihn, ihn lass tun und walten, / er ist ein weiser Fürst / und wird sich so verhalten, / dass du dich wundern wirst, / wenn er, wie ihm gebühret, / mit wunderbarem Rat / das Werk hinausgeföhret, / das dich bekümmert hat*“.² Was wir von Gott zu erwarten haben, kann sich niemals an Menschen, auch nicht an ihrem Glauben festmachen, sondern nur an Gottes Wort, Willen und Wissen.

Doch nun soll Hesekiel nicht einfach nur tatenlos danebenstehen und abwarten, was Gott tun wird. Gott beauftragt ihn vielmehr, in diese trostlose Situation hinein sein Wort auszurichten, was Hesekiel dann auch tut. Und mit einem Mal kommt etwas in Bewegung. Es rauscht und klappert, es rumpelt und rumort im Massengrab. Das Bild wandelt sich. Doch was hier passiert, ist keine Exhumierung, keine Umbettung der Gebeine und erst recht keine Graberschändung. Hier passiert vielmehr nicht weniger als eine neue Schöpfung. Das Alte wird nicht notdürftig zusammengeflickt. Die eben noch Toten treffen sich nicht zu einem letzten Tanz auf den Gräbern, bevor sie noch einmal sterben und ihre Gebeine endgültig zu Staub zerfallen. Mitten im Tod – und zwar im echten, brutalen und gnadenlosen Tod – entsteht hier vielmehr neues Leben. Unfassbar!

Doch das passiert nicht mit einem Schlag. Es gibt eine Verzögerung. Gottes Wort wirkt und schafft mitten im Tod neues Leben, aber zunächst bleibt es noch unvollendet. Auf den Knochen sind nun wieder Sehnen, Fleisch und Haut, aber das Leben fehlt noch: der Atem, der Geist, der alles Lebende lebendig macht. Genau diese Verzögerung ist, glaube ich, vielen von uns vertraut. Es ist die Verzögerung, die sich auch zwischen Karfreitag und Ostern ergibt und die wir in unserem eigenen Leben zwischen den Versprechen Gottes und ihrer endgültigen Einlösung allzu oft erleben. Wir hören, dass Gott uns erlöst hat und dass uns nicht von seiner Liebe trennen kann.³ Wir hören, dass Jesus gekommen ist, alle zu suchen und zu retten, die verloren sind (oder sich so fühlen).⁴ Wir hören die Botschaft von der Auferweckung der Toten und wie Gott das Leben von Menschen wieder heil gemacht hat. Trotzdem müssen wir damit umgehen, dass wir an Gottes und an unseren eigenen Ansprüchen scheitern, dass etwas in unserem Leben zerbricht, auch manche Freundschaft und Liebesbeziehung, dass wir weiter mit einem Gefühl von Fremdheit, Heimatlosigkeit und Einsamkeit leben, dass Menschen sterben, mit denen wir innig verbunden waren. Es gibt auch bei uns nicht selten solch eine Verzögerung.

Es braucht den Geist Gottes, damit wir wieder auf die Füße kommen, damit Menschen neue Hoffnung und Mut fassen, damit sie vom Tod zum ewigen Leben auferstehen und im Leben heil wird, was zerbrochen ist.

Um diesen Geist, „*der da lebendig macht*“, bitten wir insbesondere am Pfingstfest, und er wird immer und immer wieder ausgegossen, wo Menschen Gottes Wort hören, getauft werden und das Mahl des Herrn empfangen. Er ist an unserer Seite, wenn wir die Ausweglosigkeiten teilen und um Gottes Eingreifen bitten. Und wo wir selbst am Ende sind, verlangt er nicht, dass wir zuerst unser Leben ändern oder zumindest vertrauensvoll und ehrlich zu ihm gebetet haben müssen. Wenn das so wäre, wären wohl die meisten von uns heute nicht mehr da. Aber – ihm sei Dank! – ist er selbst es, der die Initiative ergreift. Dass es Kirche heute noch gibt und dass sie in vielen Teilen der Welt wächst, ist einzig und allein dieser Tatsache zu verdanken, dass Gottes Geist immer wieder in die Totenfelder dieser Welt und

¹ vgl. Joh. 21, 17

² ELKG² 544,7+8

³ vgl. Jes. 43,1; Röm. 8,38f

⁴ vgl. Lk. 19,10

seiner Kirche fährt und das, was menschlich tot ist, zu neuem Leben aufweckt. Dass der Mann, von dem ich eingangs erzählte, sich nicht vor einen Zug geworfen hat, sondern heute noch lebt und auch seine Frau und seine Kinder nicht verloren hat, auch das ist einzig diesem lebendig machenden Geist zu verdanken.

Mit dem sollen auch wir rechnen – nicht nur in den Grenzsituationen unseres Lebens. Denn dieser Geist bringt Leben in unser Leben – in unser persönliches wie in das unserer Gemeinde und Kirche. Schließlich gilt seit Hesekiels Zeiten bis zu uns heute: *„Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR“* (V. 14b). Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

Lied: ELKG² 479 (Freut euch, ihr Christen alle = EG 129)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart